

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint  
an allen Werktagen.  
Abonnement  
in der Stadt vierteljährl. M. 1.20  
monatl. 40 Pf.  
bei allen württ. Postanstalten  
und Boten im Orts- u. Nach-  
barortsverkehr viertelj. M. 1.  
ausserhalb desselben M. 1.  
buzu Bestellgeld 30 Pfg.  
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt  
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,  
Enzlstörle etc.  
mit  
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 3 Pfg.  
Auswärtige 10 Pfg. die klein-  
spaltige Garmondzeile.  
Reklamen 15 Pfg. die  
Petitzeile.  
Bei Wiederholungen entspr.  
Rabatt.  
Abonnements  
nach Uebereinkunft  
Telegramm-Adresse:  
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 305.

Samstag, den 30. Dezember

1905.

### Jahreswende.

(Lieddruck verboten.)

Noch einen Trunk dem toten Jahr,  
Ein frisches Glas dem neuen!  
Es bleibe frohlich, wer es war,  
Und wem das Leben Leid gebar,  
Der möge bald sich freuen!

Des Glückes blaue Blume blüht  
Uns überall entgegen,  
Und wer mit hellem Auge sieht,  
Der kann sie finden, wo er zieht  
Auf Gottes weiten Wegen.

Der Zeiger rückt, die Stunde rinnt,  
Es kann sie keiner halten.  
Goldfaden, den die Hore spinnt,  
Des Lebens holden Dank gewinnt  
Nur emsig frohes Walten.

Ein festes Herz, ein frei' Gemüt  
Vor Trone und Altare,  
Daß es der Himmel rein behüt',  
Wenn Jörn und Haß und Hader spricht,  
Glückauf zum neuen Jahre!

Max Kienningers.

### Ein Jubiläumsjahr.

Mit dem Eintritt in das neue Jahr können die vier süddeutschen Bundesstaaten, die im Sommer 1806 den Rheinbund mitbegründeten, das 100jährige Jubiläum ihrer Erhebung zum Königreich, beziehungsweise zum Großherzogtum feiern. Es kann das allerdings vom deutschnationalen Standpunkt aus nicht mit ganz ungetrübten Gefühlen geschehen, denn die Ständes-erhöhungen der Kurfürsten älteren und neueren Datums erfolgte unter der Patronanz des französischen Kaisers und der Vertrag darüber wurde mit dem Blut der Untertanen unterschrieben.

Die französischen Revolutionsarmeen hatten das altersschwache gewordene heilige römische Reich deutscher Nation schon insanken gebracht, Napoleons militärisches und diplomatisches Geschick hatten es dann vollends über den Haufen geworfen und die deutschen Fürsten hatten ihm durch den Reichsdeputationshauptschluss zu Regensburg im Jahre 1803 und den Abschluß des Rheinbunds vollends den Todesstoß gegeben. Die mäch-

tigeren deutschen Fürsten hielten sich für den Verlust ihrer linksrheinischen Besitzungen an Frankreich durch die Säkularisation der geistlichen Güter und die Einverleibung der freien Reichsstädte und Ständesherrschaften schadlos. Und wenn der allgemeine Umsturz auch in Deutschland nicht zum Einheitsstaat führte — das war unter den damaligen Verhältnissen nicht möglich und durfte von Napoleon auch im allerersten Interesse nicht zugelassen werden — so räumte er doch mit der übertriebenen feudalen Kleinstaaterei auf. Aber auch diese Entwicklung begünstigte natürlich Napoleon nicht aus besonderer Liebe zu einzelnen deutschen Fürsten, er schuf sich seine Könige und Großherzöge, nur um in ihnen gefügige Werkzeuge zur Verfolgung seiner Politik gegen Oesterreich und Preußen zu haben und gegen jeden, der ihm sonst noch in den Weg trat. Deshalb durften die Rheinbundstaaten auch nicht größer werden, als daß sie Napoleon bequem in der Hand halten konnte.

Bayern und Württemberg können ihre Erhebung zum Königreich am 1. Januar 1806 begehren. Im Frieden von Preßburg am 26. Dezember 1805 mußte Kaiser Franz II. den Kurfürsten von Bayern und Württemberg die königliche Würde und die Souveränität zugesprochen. Bayern, das schon durch den Reichsdeputationshauptschluss um die Bistümer Würzburg, Bamberg, Freising, Teile von Passau und Eichstätt, 12 reichsunmittelbare Äbteien und 15 freie Reichsstädte vergrößert worden war, erhielt nun noch das Bistum Augsburg, den Rest von Passau und Eichstätt, Tirol und Vorarlberg, wofür es allerdings das Bistum Würzburg an den Erzherzog Ferdinand wieder abtreten mußte. Von 1. Jan. 1806 ab führte der Kurfürst von Bayern den Königstitel als Maximilian I. Josef. Der Herzog von Württemberg hatte erst durch den Reichsdeputationshauptschluss von 1803 die Kurwürde erhalten nebst mehreren geistlichen Herrschaften und 9 Reichsstädten. Der Friede von Preßburg brachte ihm neben der Königswürde einige Donaustädte und österreichische Gebietsteile in Schwaben. Das sind gerade die Gebiete Württembergs, die durchweg katholisch sind und aus dem fast ganz evangelischen Land einen zu einem Drittel katholischen Staat machte. Das würde an und für sich ziemlich gleichgültig sein, wenn nicht gerade die Abgeordneten jener Landesteile sich jedem Fortschritt auf politischem, geistlichem und kulturellem Gebiet widersetzen und so auch jetzt in der Frage einer zeitgemäßen Ausgestaltung der württembergischen Verfassung das Element des Widerstands bilden.

Baden hatte bereits durch den Reichsdeputationshauptschluss die Kurfürstenwürde erhalten und sein Gebiet wie seine Einwohnerzahl durch Einverleibung meist geistlicher Herrschaften mehr als verdoppelt. Der Preßburger Friede brachte ihm die Anerkennung der Sou-

veränität durch den Kaiser und eine weitere bedeutende Gebietsvergrößerung durch Abtretung des Breisgauens und Einverleibung von Billingen, Bonndorf, Konstanz. Das Jubiläum der Erhebung zum Großherzogtum konnte Baden aber erst am 1. August 1806 feiern, da Karl Friedrich erst für seinen Beitritt zum Rheinbund den Großherzogstitel und die Souveränität über sämtliche innerhalb seines Gebietes gelegene reichsunmittelbare Reichsstände erhielt. Ebenso nahm der Landgraf von Hessen-Darmstadt erst am 14. August 1806 als Ludwig I. den Großherzogstitel an und erhielt die Souveränität über die reichsunmittelbaren Grafen und Herren innerhalb seines Gebietes. Damals gingen die Fürstenberg, Weiningen, Löwenstein, Görs u. a. ihrer Selbständigkeit verlustig. Aber auch die Souveränität der Rheinbundfürsten war nur eine scheinbare. Für Herr von Napoleon I. Auf Grund der am 17. Juli in Paris von 16 deutschen Fürsten unterzeichneten Rheinbundsakte hatten die unter dem Protektorat Napoleons stehenden Rheinbundstaaten sich in allen Angelegenheiten gegenseitig zu leisten. Dazu hatte Bayern ein Kontingent von 30 000 Mann, Württemberg 12 000, Baden 8000, Hessen 4000 Mann zu stellen. Und Napoleon bestand auf seinem Schein. Die Untertanen der Rheinbundfürsten mußten ihre Haut nicht nur gegen Oesterreich und Preußen, sondern auch in Spanien und Rußland für Frankreich und seinen ersten Kaiser zu Markte tragen.

Die Bevölkerung der süddeutschen Staaten hat also keinen besonderen Grund, die Krönung ihrer Dynastien zu feiern. Und bei diesen selbst scheint auch die Lust nicht allzu groß zu sein, die Erinnerung an jene für Deutschland nicht gerade rühmliche Zeit allzu lebhaft wachzurufen. Bayern und Württemberg erhielten die Königswürde wenigstens scheinbar durch den deutschen Kaiser verliehen, Baden und Hessen aber wurden lediglich von Napoleons Gnaden zu Großherzogtümern erhoben. In Würdigung dieser Umstände hat auch der König von Württemberg auf jede Feier zum Abschluß des ersten Säkulums Württembergs als Königreich verzichtet und in Bayern hat man die Krankheit des Königs Otto als Grund angegeben, um jede Feier möglichst zu umgehen. Ganz stillschweigend scheint man aber doch nicht darüber hinwegzukommen. Wenigstens hat die Münchener Universität bereits einen Festakt veranstaltet, an dem auch Prinz Ludwig teilnahm. Prof. v. Amira, der die Festrede hielt, gewann dem Umsturz in 1806 die beste Seite ab; er feierte das Jahr als den Abschluß des Feudalsystems, das die Staaten um ihre Kraft und ihr Ansehen gebracht habe und so zum Verhängnis für sie geworden sei. Von dem Gesichtspunkt aus wollen wir auch den Gedenktag gelten lassen. Aus Baden hat man bis jetzt von einer Feier nichts gehört, dagegen soll der

### In weiter Welt.

Roman von Reinhard Böhner.

38

Großtante Brinken sah mit gefalteten Händen in der Sofaecke und träumte die Rührung fließen ihr über die bloßen Wangen.

Mansfred machte sich ans der Umarmung der Mutter los und seine Braut an der Hand, eilte er zu der alten Dame. „Gib auch Du uns Deinen Segen, geliebtes Großtantenchen!“ Beide knieten vor Frau Brinken, diese legte ihre zitternden Hände auf die jugendlichen Köpfe und sprach: „Der Herr sei mit Euch und lasse Euch das Glück finden, welches ich für Euch in dieser Stunde erziehe! Ich selbst habe ja leider keinen Sohn mehr, aber ich könnte eigene Töchter nicht inniger lieben, als Euch, meine teuren Kinder!“ Und wieder, wie in der ersten Stunde ihrer Bekanntschaft, fühlte sie sich durch einen ganz wunderbaren, unwiderstehlichen Zug des Herzens zu Mansfred hingetrieben.

Sagte eine innere Stimme der alten Frau, wie nahe er ihr stand?

Es ward beschlossen, daß Mansfred noch heute an den Vater schreiben sollte, auch Rena wollte einige Zeilen beifügen, die Verlobung sollte aber erst nach dem Eintreffen der Rückantwort aus Madras veröffentlicht werden.

Darüber konnte allerdings geraume Zeit verstreichen, da aber niemand an der Einwilligung des Herrn Römer jemals zweifelte, so war das Brautpaar gegen damit zufrieden, Rena sich doch mit Rücksicht auf die nahe Verwandtschaft fast täglich sehen, auch gaben die Konzert-Proben Veranlassung zu Zusammenkünften.

Allerdings mußten sie vor Bengen sich einen gewissen Frohsinn antun, auch das tröstete die „Du“ in der Verlobung, aber es hatte einen eigenen Reiz für die beiden, ihr lässiges Geheimnis vor den Augen der Welt zu verbergen.

Hildegard und Tante Brinken konnten sich an dem Glücke ihrer Lieblinge und pfeilschnell eilte die Zeit dem Bewohnern der Villa. Man machte Zukunftspläne, besorgte Ausstattungsgegenstände, freute sich an dem herrlichen Blühen und Grünen draußen in der Natur und sah es nicht, wie von Säuglingen her schwere Wolken sich über den Häuptern der Abmüdigten zusammenzogen.

Es war in den ersten Tagen des Monat Juni. Frau Brinken ließ ihre Nachmittagsschläfchen, Rena war ausgegangen, um einige Besorgungen vor dem Kaffee zu machen; den die Familie gemeinsam um fünf Uhr einzunehmen pflegte, da wurde der Gräfin Orlovsky ein Brief überbracht.

„Der Hofe wartet auf Antwort, Frau Gräfin,“ sagte das Dienstmädchen.

„Er soll sich einstweilen in der Küche ausruhen, ich werde erst lesen und dann den Bescheid selbst bringen, geh, sage ihm das, Anna.“

Die Jose entfernte sich und Hildegard erbrach das Kuvert, aber es währte lange, ehe sie ein Wort von dem begreifen konnte, was sie las. Die Handschrift war ihr fremd und die Unterschrift lautete: „Karl Brinken“. Die Gräfin fuhr zusammen. Konnte es denn einen zweiten Karl Brinken geben oder war ihr Jugendfreund, den man seit siebenundzwanzig Jahren tot geglaubt, nicht wirklich gestorben?

Sie las und las, alles Blut stieg ihr zum Herzen, sie fühlte sich einer Ohnmacht nahe, nur mit Aufbietung aller Willenskraft vermochte sie das Schreiben bis zu Ende zu lesen. Es lautete: „Hochverehrte Frau Gräfin! Erbarmen Sie sich eines Unglücklichen, der sich danach sehnt, ein Beichtes vor Ihnen abzulegen, da ein schweres Vergehen gegen Sie auf seiner Seele lastet. Ich bin nicht Eduard Römer, für den ich mich seit langen Jahren ausgegeben, mein Freund verunglückte in den Feischluchten von Aden, und ich, der unglückliche Karl Brinken, erlag der übermächtigen Versuchung, in die der Teufel mich damals mit geführt haben, ich eignete mir Eduards Namen und Vermögen an. Ein brennender Durst nach Reichtum und Lebensgenuss trieb mich zu dem Verbrechen, wunderbarerweise blieb es unentdeckt, aber das, was ich dadurch erkröbt hatte, erreichte ich nicht. Mein Frieden war dahin! Unisoni bemühte ich mich, mein Gewissen zu betäuben, verzweifelt verlor ich, durch sogenannte gute Taten einen Teil meiner Schuld abzutragen, auch zögerte ich nicht, meinen Sohn, mein einziges Kind, in die ferne Heimat ziehen zu lassen, damit er, der völlig Unschuldige, den Namen Römer mit Hilfe des Römerischen Vermögens dort von neuem zu Glanz und Ehre bringe. Es war alles unisoni! In meiner selbstgewählten Einsamkeit kam ich sogar in Versuchung, mei-

nem Leben ein Ende zu machen, doch schreckte ich vor diesem neuen Verbrechen zurück, indem ich mir sagte: „Du würdest durch den Tod dem Arm des gerechten Gottes doch nicht entkommen, ungeführt würdest Du Deine Schuld ins Jenseit mit hinübernehmen und ewig, ewig verdammte sein!“

„Und wie sehnte ich mich nach Frieden, nach Erlösung! So kam ich nach und nach zu der Einsicht, daß es nur eine einzige Rettung für mich gäbe, nämlich wahrer Reue und Buße vor Gott, aber auch ein offenes, rückhaltloses Bekenntnis vor den Menschen. Erst wenn ich nichts mehr zu verschweigen und alles zurückgegeben haben würde, hoffte ich die furchtbare Last abzustützen zu können, welche ich während der Hälfte meines Lebens mit mir herumgeschleppt hatte wie eine schwere Kette. In dieser Stimmung fand mich Mansfreds Brief, der mir die Nachricht seiner Verlobung mit Gräfin Rena Orlovsky brachte und um meinen Segen bat. Lag darin nicht ein bitterer Hohn? Kann ein armer, schuldbeladener Verbrecher Segen ausstatten? Nein! Das Gewebe von Lug und Trug muß zerissen werden. Sie, Frau Gräfin, und Ihre unglückliche Tochter dürfen nicht an meines klagenden Sohnes Geschick gebunden werden. Mit blutendem Herzen denke ich an meinen Sohn und an meine arme, unglückliche Mutter!“

Weiden werde ich durch mein Bekenntnis unheilbare Wunden schlagen, die alte Frau geht vielleicht zu Grunde an dem Nummer, und ich zerstöre meines Mansfreds Lebensglück. aber ich kann nicht anders! Ich bin über's Meer hierher gekommen, um Vergebung zu ersuchen, mich dann den Gerichten zu stellen und den Rest meiner Tage im Gefängnis zu beschließen. Den Jahren nach bin ich noch nicht alt, aber innerlich und äußerlich ein gebrochener Mensch mit ganz weisem Haar. Gestern abend in Daniburg angekommen, halte ich mich in einem Gasthose zweiten Ranges „Hotel zum Kaiser“ in der Nähe des Hofens auf. Ich möchte meine Mutter nicht sprechen, ehe dieselbe darauf vorbereitet ist, meinen armen Sohn am liebsten gar nicht wiederzusehen, denn wie sollte ich seinen traurigen Blick ertragen? Und wenn Sie, Frau Gräfin, sich auch mit Abscheu von mir wenden, so darf ich mich nicht beklagen, wollen Sie aber einen Reuegen mit Großmut und Barmherzigkeit behandeln, o, so kommen Sie zu einer Unterredung nach dem Gasthose, wo in langer Erwartung Ihrer Bartet der unglückliche Karl Brinken.“ 121,20



Großherzog von Hessen gegen eine Feier nichts einzuwenden haben, ja man will sogar dem hundertjährigen Bestehen des Großherzogtums Hessen eine Gedenkmedaille widmen — wohl zur Förderung der Darmstädter Künstlerkolonie. Das Volk selbst aber wird wohl auch in Hessen der Erinnerung an eine Zeit ziemlich kühl gegenüberstehen, in der man Länder und Völker wie eine Ware hin und her verhandelte. Die Zeiten der berartigen Feiern sind vorüber.

### Zwischenfall.

**Eine Anekdote Kaiser Wilhelms** über „die Kriegspartei“ und die Beziehungen zu Frankreich macht jetzt die Kunde durch die französische Presse. Man will in Paris hieraus einen plötzlichen Umschwung der deutschen Politik konstatieren, während in Wirklichkeit die deutsche Regierung niemals kriegerische Absichten hatte. Der „Temps“ macht folgende nähere Angabe über die Worte des Kaisers. Danach habe der Kaiser in einer kürzlich stattgehabten Unterhaltung, die nicht näher bezeichnet wird, sich wörtlich dahin ausgesprochen: „Man hat Unrecht zu sagen, daß in meiner Umgebung eine Kriegspartei existiere. Diese Partei gibt es nicht und wenn es eine solche gäbe, so hätte das gar keine Bedeutung, denn es steht mir allein zu, eine Entscheidung zu treffen. Ich will den Krieg nicht, weil ich den Krieg als das Gegenteil meiner Pflicht vor Gott und gegenüber meinem Volke ansehe. Ich war durch gewisse kränkende Methoden des Herrn Delcassé gereizt worden, aber ich weiß den Tag und die Festigkeit des Herrn Rouvier voll und ganz zu würdigen. Ich werde nichts tun, um neue Schwierigkeiten zu schaffen und ich habe dem Grafen Tattenbach die verständlichsten Instruktionen gegeben.“ Der „Temps“ läßt durchblicken, daß diese Worte des deutschen Kaisers auch in authentischer Weise der französischen Regierung zur Kenntnis gebracht worden seien.

Die vom „Temps“ mitgeteilten Worte des deutschen Kaisers werden von den Morgenblättern in sympathischer Weise besprochen. In der „Humanité“ hält Jaurès die Beruhigung Europas, die mit der Entlassung Delcassés begonnen und durch den Amtsantritt des liberalen Ministeriums in England fortgesetzt wurde, für vollendet durch die friedlichen Worte des deutschen Kaisers, die von der französischen Regierung in offizieller Weise an die Öffentlichkeit gebracht werden. Der „Radikal“ erblickt in den Worten des Kaisers die Bestätigung, daß man in Frankreich eine friedliche Politik gegen Deutschland verfolgen kann, ohne der nationalen Würde etwas zu vergeben. Die „Republique Française“ ist etwas skeptischer, gibt jedoch zu, daß aus der Konferenz eine vermittelnde Lösung zwischen dem deutschen und französischen Standpunkt gefunden werden könne. Der „Figaro“ hat den hier weilenden englischen Politiker Sir Charles Dilke interviewt. Dilke beweist ausführlich, daß Deutschland keinesfalls kriegerische Absichten gegen Frankreich habe und daß es nicht erst der Worte des Kaisers Wilhelm bedürfe, um sich davon zu überzeugen.

**Ein dunkles Kapitel.** Von Ende September bis Ende Dezember 1905 wurde die gerichtliche Verurteilung von 30 Soldatenqualern bekannt. An Strafen wurden ausgesprochen: 4 Jahre 6 Monate 5 Tage Gefängnis, 6 Monate 11 Tage mittlerer Arrest, 2 Monate 6 Tage gefinder Arrest, 1 Monat 28 Tage Stubenarrest, 2 Monate Festungshaft, 5 Degradationen. Im Ganzen beträgt der Freiheitsentzug 5 Jahre 6 Monate 20 Tage.

Auf Preußen treffen 4 Jahre 1 Monat 15 Tage Gefängnis, 6 Monate 5 Tage mittlerer Arrest, 1 Monat 15 Tage gefinder Arrest, 8 Tage Stubenarrest, 4 Degradationen (22 Vorgefetzte, darunter 1 Offizier); auf Bayern 4 Monate 20 Tage Gefängnis, 8 Tage Stubenarrest, 2 Monate Festungshaft, 1 Degradation (4 Vorgefetzte, darunter 2 Offiziere); auf Sachsen 6 Tage mittlerer Arrest, 21 Tage gefinder Arrest, 1 Monat 12 Tage Stubenarrest (4 Vorgefetzte, darunter 1 Offizier).

Die bestraften Offiziere sind 1 preussischer Oberleutnant, 2 bayerische Oberleutnants, 1 sächsischer Hauptmann. Dieser hat die von ihm beobachteten Quälereien eines seiner Unteroffiziere nicht gemeldet. Er ließ sich außerdem vorschriftswidrige Behandlung von Untergebenen und Beleidigung eines Untergebenen zu schulden kommen.

Im Jahre 1905 überhaupt wurde die gerichtliche Verurteilung von 169 Soldatenqualern, die zusammen einen Freiheitsentzug von 41 Jahren 2 Monaten und 19 Tagen erlitten, bekannt. Die nicht bekannt gewordenen Verurteilungen können wir natürlich in unserer Statistik nicht berücksichtigen.

Die Verurteilungen der Soldatenmishandler waren zum Teil unglücklich milde. So hatte das Kriegsgericht der zehnten Division den Unteroffizier Schubinski vom Infanterieregiment Nr. 5 wegen Mißhandlung usw. Untergebener in 177 Fällen, in Worten: einhundertfiebenundfiebzig Fällen, zu ganzen drei Monaten Gefängnis verurteilt. Und das Oberkriegsgericht setzte die Strafe auf 43 Tage Gefängnis herab, nachdem es „nur“ 174 Fälle festgestellt hatte. Der Unteroffizier Tint und der Gefreite Stern des Garderegiments Nr. 4 brachten den Rekruten Elbin mit ihren Quälereien so weit, daß der Mißhandelte einen Selbstmordversuch unternahm. Trotzdem kam der Unteroffizier mit drei Monaten Gefängnis und der Gefreite mit 18 Tagen mittleren Arrests davon! Auch im Jahre 1905 hat Herr v. Einem sein Versprechen, daß er die Mißhandlungen aus der Armee hinausbringen werde, nicht einzuhalten vermocht. Die Gründe, aus denen ihm dies innerhalb des gegenwärtigen Systems beim besten Willen unmöglich ist, haben wir ungezählte Male dargelegt.

**Mehr Turnen.** In militärischen Kreisen wird viel über die mangelnde turnerische Ausbildung der zum Heeresdienst einberufenen jungen Leute geklagt. Das Ungeschieh der Rekruten in körperlicher Gewandtheit erschwere nicht nur die Ausbildung der Rekruten, sondern ziehe diesen auch eine Menge von Strafen wie Nachübungen usw. zu, die nicht geeignet sind, die Lust zum Militärdienst zu heben. Die Volksschule ist für die Tatsache nicht verantwortlich zu machen. Denn zwischen dem Austritte aus dieser und dem Eintritte in das

Heer liegt ein Zeitraum von sechs Jahren. Wohl aber trifft ein guter Teil der Schuld unsere Fortbildungsschulen, welche die körperliche Ausbildung ihrer Jünger fast ganz unbeachtet lassen. Man würde den jungen Leuten viele Quälereien ersparen, wenn man durch Vornahme turnerischer Übungen und die Einrichtung von Jugendspielen die körperliche Kraft der jungen Leute stärken und ihre Gewandtheit fördern wollte. Daß man auf diesem Wege auch die Gesundheit des Geschlechtes stärkt, dem die Zukunft gehört, ist sicher ebenfalls dazu angeht, daß man in dem angeedeuteten Sinne durch die Fortbildungsschulen wirkt.

### Tages-Chronik.

**Berlin, 28. Dez.** Der heute vom Kaiser empfangene, neu ernannte russische Militärbevollmächtigte, General Tatischeff, überreichte dem „Reichsanzeiger“ zufolge ein Schreiben des Kaisers von Rußland.

**Berlin, 28. Dez.** Die Stadtverordneten nahmen einstimmig einen Antrag an, wodurch der Magistrat ersucht wird, mit allen gesetzlichen Mitteln gegen die Verletzung der Selbstverwaltung der Gemeinden an ihren Schulen durch den von der Staatsregierung im Abgeordnetenhaus eingebrachten Schulgesetzentwurf hinzuwirken. Die Versammlung erklärte zugleich ihre völlige Bereitwilligkeit, den Magistrat in diesem Bestreben mit allen Kräften zu unterstützen.

**Berlin, 28. Dez.** Der Reichsanzeiger enthält eine Bekanntmachung, betreffend Ausnahmen von dem Verbote der Beschäftigung eigener Kinder unter 10 Jahren in gewerblichen Betrieben.

**Berlin, 28. Dez.** Die Plenarversammlung des Deutschen Handelstages wird am 19. und 20. Februar abgehalten werden.

**Berlin, 28. Dez.** Die Post. Ztg. meldet aus Mailand: Wie dem Corriere della Serra von angeblich zuverlässiger Seite aus Lausanne berichtet wird, erfolgt die Eröffnung des Simplontunnels für den allgemeinen Verkehr nicht vor dem Spätsommer kommenden Jahres.

**Berlin, 29. Dez.** Der Kaiser empfing gestern den bekannten Londoner Finanzmann A. Beit, der den Berliner Museen wertvolle Schenkungen machte. Verschiedene Blätter messen dem Besuch politische Bedeutung bei.

**Kassel, 28. Dez.** Der gestern hier stattgehabte Vertretertag des kurhessischen Volksschullehrerverbands faßte zum preussischen Schulunterhaltungsgezet eine Reihe von Beschlüssen, in denen u. a. der Entwurf als Rückschritt bezeichnet und freirechtliche Ausgestaltung verlangt wird. Nicht die Konfessions-, sondern die Simultanschule sei die Schule der Zukunft.

**Dresden, 28. Dez.** Bischof Dr. Wuschanski ist in der letzten Nacht in Dauen infolge eines Herzschlags gestorben.

**Baden-Baden, 27. Dez.** Der Präsident des badischen Landtags, Oberbürgermeister Dr. Günner, ist an Blinddarmentzündung erkrankt. Die Ärzte werden heute abend oder morgen entscheiden, ob ein operativer Eingriff notwendig ist.

Einem im Hotel Meßger in Pforzheim logierenden Reisenden wurde Mittwoch abend ein großer Warenmusterkoffer im Werte von 4—500 Mark gestohlen. Die Diebe schleppten den Koffer zunächst in den Hof einer anderen Wirtschaft, um sich über den Inhalt zu orientieren. Dann gingen sie mit dem Koffer wieder die Karlsfriedrichstraße entlang. Inzwischen war bereits ein Schutzmann auf die Gesellschaft aufmerksam gemacht worden, und als sie ihre Last gerade vor der Rathaus-Polizeiwache absetzten, nahm er die Leute mit zur Polizei. Keiner will natürlich den Koffer gestohlen haben. Der 28 Jahre alte Kaiser Christian Essler wurde einstweilen festgenommen.

Eine unglaublich rohe Tat vollführte am letzten Samstag in Hechingen ein etwa 17jähriger Fabrikarbeiter. Als ihm seine Mutter die Herausgabe von Geld verweigerte, da der Burche in den vorhergehenden Tagen seine Barschaft völlig verschwendet hatte, stieß er ihr ein Messer in den Leib, daß die Gedärme herausgingen. Die Frau mußte in das Spital verbracht werden, wo sie jetzt noch in Lebensgefahr schwebt. Der Unmensch wurde in Haft genommen.

Im bekannten Hotel „Kaiserhof“ in Sonneberg (Sachsen-Meiningen), entstand im Keller Feuer, das sich durch das Treppenhaus mit rasender Schnelligkeit verbreitete und innerhalb einer Stunde das Innere des Gebäudes vollständig vernichtete. Der Betrieb mußte eingestellt werden.

Zwei Bluttaten sind während der Feiertage in Hättschau und Groß-Logisch, beides Ortschaften im Kreise Glogau verübt worden. In Hättschau erschlug der 27jährige Knecht Wähmelt den 41jährigen verheirateten Knecht August Otto im Streit mit der Dängerabel. Otto hat fünf kleine Kinder. In Groß-Logisch geriet Oberschweizer Banner mit dem Unterschweizer Weiß am Weihnachtsabend in Streit, in dessen Verlauf Weiß den Oberschweizer mit einer Dängerabel schwer verletzte. Weiß schleppte dann sein Opfer auf den Heuboden des Ochsenstalles und setzte den Stall in Brand.

Aus Nahrungssorgen steckte sich der Steinweg Schmidt in Reuhof, Regierungsbezirk Erfurt, eine Dynamitpatrone in den Mund und brachte diese zur Explosion. Schmidt wurde völlig zerrissen.

Auf dem Habsheimer Exerzierplatz bei Straßburg fand ein Duell zwischen den Leutnants Florian und Medlenburg vom 112. Infanterieregiment in Wülshausen statt. Der letztere erhielt einen Schuß ins Bein und wurde ins Lazarett gebracht.

In Odra bei Danzig wurden drei vierzehnjährige Knaben beim Graben einer Grube durch überhängende Erdmassen verschüttelt; zwei wurden getötet, während der dritte nur als Leiche hervorgeholt werden konnte.

In Paris stießen in der Avenue de la Republique 2 Wagen der elektrischen Straßenbahn zusammen, wobei 18 Personen verletzt wurden.

Ein Telegramm aus Glasgow meldet: Die Barke „Paß of Welfort“ ist an der Küste der Vancouver-

Insel (Britisch-Columbia) untergegangen. 29 Personen, meist Ausländer, welche nach Panama reisen wollten, sind dabei ums Leben gekommen.

### Die Anruhen in Rußland.

Der Anruhen in Moskau.

In dem mythen Blutvergießen in den Straßen der alten Krönungsstadt der Zaren ist eine Pause eingetreten.

Die Nachrichten vom Donnerstag lauten etwas beruhigender. Zusammenstöße großen Umfangs sind bisher nicht gemeldet. Die Revolutionäre sehen allmählich ein, daß sie diesmal auf das Militär nicht zählen können und das macht ihre Lage hoffnungslos. Die radikalen Parteien zeigen bei der gewalttätigen Aufforderung, sich dem Ausstande anzuschließen, weniger Energie als bisher. Die gemäßigten Arbeiter geben ihre Absicht kund, die Arbeit wieder aufzunehmen. In einigen Fabriken jenseits der Moskwa rauchen bereits die Schornsteine.

In einzelnen Straßen wurde geschossen, so z. B. wieder in der verächtlichen Sadowaja. Sturmangriffe auf den Kasanischen und den Nikolaibahnhof wurden von den Truppen zurückgeschlagen.

Die letzte Depesche vom Donnerstag Nachmittag lautet: Der allgemeine Anstand ist im Erschöpfen, die Ordnung ist wiederhergestellt? Hoffentlich bestätigt sich das.

Die Revolutionäre erklärten, daß Donnerstag Waffenstillstand sei, Freitag werde der Kampf fortgesetzt. Die Straßen bieten einen traurigen Anblick. Alle Mitglieder des sozialrevolutionären Komitees wurden verhaftet. 300 Bewaffnete drangen in die Wohnung des Chefs der Sicherheitspolizei ein und ermordeten diesen. Nach Angaben des Arztesverbandes beträgt die Zahl der bekannt gewordenen Opfer des Straßenkampfes 105 Tote und 605 Verwundete. In der Leichenhalle liegen aber noch etwa 1000 Tote deren Persönlichkeit noch nicht festgestellt wurde.

### Die Lage in Petersburg.

In Petersburg nimmt die Gärung langsam aber sicher zu. Wenn eine brutale Unterdrückung hier versucht wird, so wird es sicher wie in Moskau Blutvergießen geben. Dies alles ist um so merkwürdiger angesichts der Tatsache, daß der Streik so gut wie beendet ist. Die Behörden können jedoch, anscheinend durch die Vorgänge in Moskau erschreckt, die Arbeiter nicht in Ruhe lassen. Kosaken machen überall in Petersburg unprovokierte Angriffe. Auf der baltischen Bahn ereigneten sich eine ganze Reihe von Unglücksfällen, weil an vielen Stellen die Schienen aufgerissen waren.

Im ganzen sind in der Hauptstadt 600 Personen, darunter Advokaten, Ärzte und Ingenieure, festgenommen worden. Diese 600 Personen bilden nach Ansicht der Regierung den Kern der Revolutionspartei. — Die Presse bezeichnet die neue russische Anleihe als eine Verletzung des Gesetzes betr. die Staatsbank und als eine Benachteiligung aller Staatsbürger, weil das Gold der Staatsbank nicht dem Staat gehöre, sondern im Papierumlauf garantiert werde.

Die Zahl der Streikenden beträgt jetzt noch 37 000.

### Aus der Provinz.

In Warschau nimmt der Verkehr wieder normale Formen an, die Truppen bleiben konfiguriert.

In dem Städtchen Wyszkie Mazowieckie, Gouvernment Suwalki, drang eine bewaffnete Bande in das Bureau der Kreisfiskasse ein und raubte eine halbe Million Rubel. Die Täter entkamen.

In zahlreichen Judenwohnungen in Plozk wurden bei Hausdurchsuchungen viele Schusswaffen und vergiftete Piken beschlagnahmt.

In den Ostseeprovinzen gährt es weiter. Die Polizei sucht jetzt dem Anstand durch umfangreiche Verhaftungen beizukommen. Die Zahl der Truppen ist vollständig ungenügend. Besitzlose Bauern und Diebesbanden brandschatzen das Land. Die Büge verfahren unregelmäßig, der Postdienst mit Petersburg wird auf dem Wasserwege vermittelt. Baron Stadelberg und die Zivilbehörden einiger Ortschaften wurden gefangen genommen.

### Die russische Handelsbilanz.

Nach den veröffentlichten Zahlen aus den Handelsergebnissen Rußlands im abgelaufenen Jahre betrug der Importwert vom 1. Januar bis 3. d. M. Rbl. 492,395,000, der Exportwert Rbl. 928,408,000, während im gleichen Zeitraum des Vorjahres der Importwert Rbl. 549,861,000 und der Exportwert Rbl. 887,451,000 erreichte. — Die hohen Ziffern sind bei dem danteberliegen des Handelsmaterial bedächtig, die im Lauf des Jahres ein- und ausgeführt wurden.

### Aus Württemberg.

**Göppingen, 28. Dez.** Der 8 Uhr-Ladenschluß gelangt hier vom 1. Januar k. J. ab zur Durchführung. Ausnahmen sind für die Tage vor Sonn- und Feiertagen und für die Metzger-, die Bäcker- und die Konditorgeschäfte, sowie für die Zigarren- und Blumenhandlungen zugelassen. An den Tagen vor Sonn- und Feiertagen dürfen die Geschäfte auch in Zukunft bis 9 Uhr abends offen gehalten werden; auf die genannten Geschäfte findet der 8 Uhr-Ladenschluß keine Anwendung. Die Einführung des 8 Uhr-Schlusses erfolgt auf Grund eines Besuchs der Mehrheit der hiesigen Geschäftsleute. Die Kreisregierung hat diesem Besuch entsprochen.

**Ulm, 28. Dez.** Die bürgerl. Kollegien nahmen heute die Beratung des städt. Hauptetat für 1906—06 vor und setzten ihn in Einnahmen und Ausgaben auf 2 963 900 Mark fest. Die hauptsächlichsten Einnahmen ergeben sich aus den Gemeindesteuern, Umlagen und Abgaben mit 1 230 301 Mark. Die Gemeindeeinkommenssteuer (festgesetzt auf 41 Proz. der Staatssteuer) ist mit 246 000, die Umlage auf 6,1 Proz. auf die 8 175 948 Mark betragenden Kataster von Grund, Gebäude, Gewerbe und Warenhäuser mit 498 732 Mark, die Gemeindekapitalsteuer zu 1 Proz. aus dem Gesamtertrag mit 52 269 Mark, Bier- und Fleischsteuer mit 328 000 Mark

